



Predigt

im Festgottesdienst anlässlich der ersten Goldenen Konfirmation
der Martin-Luther-Kirchengemeinde Ehlershausen-Ramlingen-Otze

26. Februar 2017

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christis, Amen.

Liebe Jubilarinnen und Jubilare, liebe Gemeinde,

in Schweden wurde von Links- auf Rechtsverkehr umgestellt. In der Bundesrepublik gab es zum ersten Mal Farbfernsehen. Das Dschungelbuch kam in Amerika in die Kinos. Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II., wurde zum Kardinal ernannt, und in Kapstadt transplantierte Dr. Christiaan Barnard das erste menschliche Herz. Eintracht Braunschweig wurde Deutscher Fußballmeister - und in der noch neuen Kirche der Martin-Luther-Kirchengemeinde Ehlershausen-Ramlingen-Otze traten zum ersten Mal junge Menschen vor den Altar, um sich konfirmieren zu lassen.

50 Jahre ist das alles her. Heute sind Sie wieder hier, gemeinsam mit denen, die vor Ihnen in der „Mutterkirche“ St. Pankratius konfirmiert wurden, weil es für Ehlershausen, Otze und Ramlingen noch keine eigene Kirche gab. 50, 60, 65, 70, sogar 75 Jahre sind Sie seit Ihrer Konfirmation durchs Leben gegangen. Haben Berufe gelernt, Familien gegründet, Häuser gebaut, Kinder großgezogen und freuen sich vielleicht über Enkelkinder. Haben die Welt erkundet, sind herumgekommen und immer wieder zurückgekehrt. Und heute erinnern Sie sich an die Zeit von damals. An die hektischen Vorbereitungen, die Probleme mit dem Kleid oder den Schuhen, die Erinnerung an den Pastor, die festliche Stimmung in der Kirche. Den Konfirmationsspruch, die Bibel, die beste Freundin, den besten Freund.

Wir sind nicht nur so alt, wie wir gerade sind, wir tragen auch all die durchlebten Lebensalter in unserem Herzen mit uns. Und an einem solchen Tag wie heute, da taucht für ein paar Augenblicke wieder die Jugendzeit auf, das Alter, als sie konfirmiert wurden. Die Gedanken



gehen zurück in die Jahre, als Sie aufbrachen in die Welt und glaubten nichts könne Sie hindern. 50 oder gar 75 Jahre nach der Einsegnung wieder in der Kirche zu sitzen und sich daran zu erinnern, das ist ein Rückblick auf den weitaus größten Teil des Lebens. Es schichten sich die Erfahrungen des gelebten Lebens auf zu einem Berg von Erinnerungen und Weisheiten. Die verbleibende Lebenszeit nimmt stetig ab, die Erfahrungen nehmen fortwährend zu. Dazu gehört auch das Überschreiten von Grenzen. Vielleicht sind das sogar die Erfahrungen, die wir machten, die besonders haften geblieben sind, die unvergesslichen. Geburt und Tod, Trennung und Neubeginn, Streit und Versöhnung. Man muss nicht von Grönland bis Guatemala die Welt gesehen haben, um als erfahrener Mensch zu gelten. Mount-Everest-Besteigung oder Einhandumseglung ist für die Minderheit der Weg. Jeder und jede ältere Erwachsene aber hat Erfahrungen gemacht, die ihn oder sie über die eigenen Grenzen hinausgeführt haben.

Ich glaube, dass auch Begegnungen mit Gott solche Grenzüberschreitungen sind. Ich weiß nicht, welche Rolle Gott gespielt hat in Ihrem Leben, an den Schnittstellen, den großen Veränderungen oder auch ganz alltäglich, jeden Tag vielleicht. Heute ist gut sich zu vergewissern, dass Gott mit Ihnen älter geworden ist, und es keinen Tag gab, an dem er nicht an Ihrer Seite war. Es ist schwer vorstellbar. Denn es gibt für uns ja immer auch scheinbar Wichtigeres im Leben als sich mit Gott zu beschäftigen. Aber bei so einem Gottesdienstbesuch heute ist ja auch die Erinnerung dabei an all die Dinge, die Ihnen Gott in den letzten 50, 60, 75 Jahren nicht erspart hat, nicht die Krisen der Ehe, nicht den Verlust der Freunde, nicht den Tod lieber Menschen.

Gott schaut Sie an und mit einem einzigen Blick sieht er die ganzen Jahrzehnte Ihres Lebens. Mit einem einzigen Blick sieht er unsere Geburt und unseren Tod und all die Jahre dazwischen. Er sieht uns, als wir jung waren und dachten, dass es nichts gäbe, was wir nicht tun könnten.

Er sieht uns auch in unseren mittleren Jahren, als unsere Kräfte unbegrenzt schienen. Als wir den Haushalt versorgten, kochten, putzten, Kinder hüteten, arbeiteten und ehrenamtlich tätig waren – als alle uns brauchten und wir kaum Zeit zum Schlafen fanden.

Und Gott sieht uns in unseren späteren Jahren, als wir uns nicht mehr so gebraucht fühlten, als chaotische Zustände den Rhythmus unseres Körpers durcheinander brachten, auf den wir gewöhnt waren, uns zu verlassen. Er sieht uns allein in einem Zimmer schlafen, in dem einst zwei geschlafen hatten.

Gott sieht Ereignisse unseres Lebens, die wir vergessen haben und solche von denen wir noch nichts wissen.

In Psalm 139 heißt es: „Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war. Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir.“

Seit Jahrhunderten beten Menschen diesen Psalm. Der 139. Psalm ist einer der beliebtesten Psalmen. Was macht es mit einem Menschen, wenn er hört und spricht: „Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde“? Die Worte beschreiben eine Wiederholung der Schöpfung des ersten Menschen. So, wie er und sie ursprünglich gemeint war von Gott. Jeder von uns. Du bist gewollt. Du bist einzigartig. Schön, von innen und außen. Du bist, was Gott in Dir sieht.

Wir gehören noch zu den Generationen, denen damit gedroht wurde, dass „der liebe Gott alles sieht!“. Der Deutsche Evangelische Kirchentag, der dieses Jahr in Berlin und Wittenberg stattfindet, hat das aufgenommen und gewendet. Er hat für dieses Jahr das Motto „Du siehst mich!“ gewählt. Denn wahrgenommen und beachtet zu werden, ist eines der Grundbedürfnisse des Menschen. Jeder Mensch braucht dieses Ansehen. Wer überhaupt nicht angesehen ist, wer übersehen wird, der kann unter seiner Unsichtbarkeit leiden.

Was müssen wir tun, um nicht übersehen zu werden? Wann ist der Mensch angesehen? Diese Frage haben sich Menschen schon immer gestellt. Auch Paulus und die Reformatoren rund um Martin Luther, der sich in dieser Frage auf Paulus beruft. Sie fragten damals: Wie werde ich gerecht vor Gott? Als Martin Luther vor 500 Jahren seine Thesen formulierte, gab eine Herrschaft der Kirche. Sie war eine gewaltige Institution und nahm die Seele der Menschen gefangen. Alles lag am Menschen. Mit seiner Kraft, seinem Geld, seinem Leben konnte er Gott für sich gewinnen. In diesem, wie auch im nächsten Leben nach dem Tod. Das war damals eine geistliche Überlebensfrage. In dieses Machtgehabe schreibt Martin Luther von einem Glauben, der uns auf eine andere Spur setzt. Der Mensch kann sich den liebenden Blick der Güte Gottes nicht



verdienen. Er geht unserem Leben schon voraus. Schon am Anfang steht dieser suchende Blick. Die erste Frage, die Gott stellt, richtet sich suchend an den Menschen: Wo bist Du Adam? Diese Frage setzt sich fort. Gott sieht Menschen an und ruft sie in seinen Dienst. Er ruft Propheten. Er ruft Noah und Abraham, er ruft Mose, Jesaja und Jeremia. Und ein solcher Ruf setzt sich fort bis in die Taufe: Als Johannes Jesus tauft, erschallt eine Stimme, die ruft: Dieses ist mein geliebter Sohn, an ihm sollt ihr Wohlgefallen haben.

Gott sieht uns an. Er macht und achtet Herz und Nieren, das Innerste und das Geheimnis des Menschen. Er sieht Leib und Seele, das Unfertige und die Bewegung. Gottes Augen sahen uns, als wir noch nicht waren. Als wir wurden, als wir begannen zu sein. Er sah, wen wir liebten, wo wir verletzt sind, wo wir zerbrochen wurden oder verloren haben; auch was wir einmal gerne geworden wären. Er schaut uns an – und wir werden. Er sieht, was nicht ist, was sein könnte und sein sollte, was sein muss und was sein wird. Gottes Blick sieht, was möglich ist. Immer noch. Auch nach 50, 60, 65, 70 oder 75 Jahren.

Natürlich erschaffen wir auch immer unsere Biographie selbst mit: Mit unseren Überzeugungen, mit unserem Tun, mit unserem Glauben sorgen wir dafür, wie unser Leben sich gestaltet. Und Gottes Blick der Güte erspart uns nicht unsere Falten und Unzulänglichkeiten. Aber sie haben nicht das letzte Wort in unserem Leben. Ein anderer schaut uns an. Und er ist gnädiger als wir selbst es sind. So sagte die Schauspielerin Hanna Schygulla in einem Interview: "Ich schaue nicht mehr so viel in den Spiegel, denn die Augen, mit denen man sich selbst anschaut, sind nicht die Augen, in denen man am besten aufgehoben ist." Wir sind nicht unsere eigenen Voraussetzungen, das heißt an die Gnade Gottes glauben.

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lass leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden.“ Unter diesen Segen stellen wir uns an jedem Ende des Gottesdienstes. Auch heute. Mit dieser Verheißung gehen wir weiter. Du segnest mich. Du siehst mich an. Und wenn Du mich anblickst, bin ich angesehen. So angesehen, wie ich immer schon gedacht war. Und so gut, wie ich es selbst sein kann. Mit allem, was mich freut und was mich beschwert. Auch nach 50 Jahren. Oder nach 75 Jahren. Denn seine Augen sahen Dich schon, als Du noch nicht bereit warst, und alle Deine Tage waren in sein Buch geschrieben.

Amen